

die trotz hohen Alters kein ehrwürdiges Aussehen haben. Was aber verblüffend nicht im Magen der Masse, die zum Bahnhofe drängt und nicht weiß, wann sie ihr Ziel erreichen wird? Auch Gegenstände machen die Soldaten. Herr und Frau haben, die den Gehsteig in Massen bevölkern, bekommen manche Gelegenheit, einem italienischen Gefangenen Streifen in Kronen umzumetseln oder sich über das Kaufangebot eines österreichischen Soldaten zu entscheiden, der ein zweites Paar Schuhe oder eine Dede in Heffselb verwandeln möchte. Der gekrümmte Däumel würde sich von den meisten Auslieferungsorten mit Verachtung abwenden, über welche meist deutlich die Strapsagen oder die Infanterie des Feindes hinwegschritten.

Alles Handel hört jedoch mit einem Schläge auf, sowie das Tor des Bahnhofes geöffnet und von hoppelnden Reihen Bajonetten eingesäumt wird. In einem Augenblick erfüllt der die Wände mit einem Menschenblut erfüllt, der die Wände mit einem brost. Damit aber haben sich die Massen vor schmalen Eingängen, an denen befehlende Stimmen fortwährend die Männer anberufen und so die alte Manneszucht wieder erwecken, die ja jedem noch in den Knochen sitzt und die Gefahren des Lubdranges vermindert. Mitleid werden die Bajonetts zu Boden geworfen, die man noch bei jemand findet und jetzt abnimmt. Stunden vergehen, ehe der ein förmig braune Heise aus Versehenleibern mit seinem gewaltigen Körper sich durch das Halbbrunel hinaus auf den Bahnhofs schneit. Im Augenblick ist der Zug bis zum letzten Steigplatz gefüllt, und unter Brüllen und Losen verlangen immer noch Hunderte Platz und finden ihn, bis die Letzten kaum sich noch an den Treppentritten anklammern können und in lebensgefährlicher Haltung, mühseliger Stellung die tagelange Fahrt antreten. Aber jeder von diesen Leuten glaubt, daß es später gar nicht gehen wird, und nahe der Demal fest er sein Leben noch einmal aus Spiel, um die Demal zu erreichen. Der geliebte Witz der Lokomotive hürchbringt den tosenden Lärm der Verladung, der Zug setzt sich in Bewegung, und auf der andern Seite fährt eben ein anderer ein, mit andern Tausenden, die dabonstürmen, um einen andern Bahnhof zu belagern.

Sylvius Uppmann

viele Stunden mit der Geduld aus, die der Krieg erzeugt. Auf ihren Gesichtern steht Misse und Abstammung unerkennbar geschrieben. Germanen und Westslawen, Magyaren und Romanen, Polen und Ukrainer stehen müde durcheinander, geistlos durch die Sprache und vereint durch den Gedanken, in welchem alle Bürger in allen Ländern leben wollen und hoffentlich leben werden: Brot, Arbeit und Frieden! Keine Spur von Feindseligkeit gegen einander, nicht der kleinste Widerstand gegen die Bahnhofsbeamten, von welcher vier Leute, zwei davon in grimmigen Sturmhelmen, sich durch den Menschenhaufen drängen, um in den Rückständen noch ärztlichen Eigentum zu fahnden. Jemand im Hintergrund schreien blühende Bajonetts zu rufen: "So bin die Ordnung! So bin das Gesetz!" Selten aber wird es notwendig, daß sich die Bewaffneten in Bewegung setzen. Wen die Wache stellt, erleidet nicht etwa aus Wut, sondern aus Eurcht um sein mehr oder minder verständig erworbenes Eigentum. Er frant aber willig aus und steht seinen Sachen wehmütig nach. Nur ein altes Weib in der Nähe ist mit dem Vorgang nicht einverstanden und ruft mit ihrem Sang zu gegensätzlichen Meinungen: "Na ja, neiß's halt, Menaschöschalen auf dem Kopf haben, gläubers halt, sie sind wer!" So wenig Ehrfurcht haben alte Weiber vor Sturmhelmen, welche sich so oft während in der Schlacht über den Grabenrand erhoben.

Ueberhaupt die alten Weiber! Man möchte gar nicht glauben, wie viele und wie betagte Frauen sich im Umkreise und mitten in dieser Männermasse befinden, als ob nicht in jedem Augenblick eine wilde Bewegung entstehen und sie einfach niederretzen könnten. Was wollen diese alten Frauen hier? Sonst erscheinen sie immer als das Bild der Gebrechlichkeit und ruhen unter besonderem Mitleid nach. Hier aber vor dem Bahnhofs erinnern sie zwingend an die Rolle, welche gerade solche alte Weiber als die Mäner so vieler Revolutionen gespielt haben. Viele von den Alten sind übrigens zu ganz friedlichen Zwecken gekommen. Sie und viele arme Kinder, Menschen, die nicht mehr und noch nicht arbeiten können, wollen ein bißchen Geschäfte machen. Sie halten ihren ganzen Laden samt Einrichtung und Waren in einer Hand und bieten Zuckermaren an

Regen, Nacht und Kälte über die Gefahren des Schneengewitters hinweg, und von der Höhe der Waggon bedrohten die Maßregelngeheire jeden Versuch zum Aufhalten. Diese moderne Völkerveränderung auf dem Sügelband sammelt sich zum großen Teil in Wien, um sich von diesem Mittelpunkt des Westens über die weiten Klächen der Länder zu verteilen. Ihre Kraft, die sich bisher auf den Heil und die Arbeit warf, wirt sich jetzt auf die Eisenbahn, und die Masse der Heimkehrer stürzt über die Straßengänge der Großstadt von einer Seite zur andern, um schneller die Heimat zu erreichen, die viele Jahre lang vor den Augen dieser Männer geküchelt hat wie der Stern von Bethlehem. Der Bahnhof muß diese riesige Bewegung bewältigen, er ist aus einem bescheidenen Diner zum leuchtenden Schanden des Krieges geworden, als dieser sein Ende fand.

Schon nach wenigen Tagen ist Regel und Ordnung in das Drängen der Soldaten und Gefangenen gekommen. Aber noch immer ist jeder Wiener Bahnhof der Mittelpunkt von Szenen voll Eigenart und wider Lebendigkeit. Ohne Geld für einen Tribünenstich zu geben, kann man die meisten Rationierstätten Europas vorüberfliegen sehen, allerdings nicht in einem Festzug, sondern eher in einem Zug des Glendes, und ohne Theaterkarten zu kaufen, steht man Ballenstoffs entwaffnetes Lager auf der Gasse. Von allen Seiten marschieren die Truppen dem Bahnhof zu vom immer Leute, die die Landesstraße etwas beherrschten und an jeder Straßenecke um den Weg fragen, als Nachzügler Infanterie oder Artillerie mit brennend roten Wangen, die mühsam und eifrig humpeln, um den Anschluss nicht zu verlieren. Manche von diesen Truppen haben sich einen eigenen Zug eingerichtet und führen keine und größere Streifwagen mit ihrem Gepäck und ihren handten Freunden mit. Alle diese kleinen Landmannschaften tauchen in der Menschenblut vor dem Bahnhof hinein und machen ihn erstarren, bis sich niemand mehr bewegen kann. Jeder aber windet und drängt sich möglichst weit nach vorn, wo immer ein anderer nützend an der Mühle des großen Torres stützt, das unheimlicherig geschlossen bleibt. Tausende haren geduldig im zähen Schlamm der Straßen

### Am Bahnhof.

Der Bahnhof ist kein totes und langweiliges Gebäude wie etwa ein Ministerium oder ein großes Finanzhaus. Der heiße Dampf seines Atmens walt über das Dach, man hört das Brausen und Pfeifen seiner Schüme, man stellt eine raslose Bewegung. Wie ein wüchziger Magnet zieht der Bahnhof Eisenlasten an und stößt sie wieder von sich, saugt durch die Tore Menschenmassen auf, und läßt sie aus andern Toren auf die Straße strömen.

Als der Krieg begann, wurde der Bahnhof zum Giganten. Seine Kraft trug die Wölfer ganzer Reiche in die weite Ferne, verfestete zu Waffen umgewandelte Berge aus Metall, trug Millionen gewaltiger Männer ihren tausendfüßigen Bedarf nach, brachte ganze Städte für die Industrie der Verstärkung und versorgte sie, sammelte und verteilte das Meer der Flüchtlinge. Der Bahnhof war ganz und gar ein heftiger Diener des Kampfes geworden und kümmerte sich wenig darum, daß es auch Bürger gab, die in ihren Wohnorten nicht eingeperrt stehen wollten. Widerwillig wurden sie zu Schichten zu gelassen, Störenfriede des Bahnhofes, den sie einst mit ihrem Geld erbaut hatten. Der Bahnhof war ihnen rauh entgegen worden bis zu dem Zeitpunkt, in welchem unter den Klängen der Musik hurrarufende Truppen in bewimmelten Waggonen hereinströmten und von selblich geschmückten Würdenträgern begrüßt wurden, während draußen eine freudig bewegte Menge wartete.

So ähnlich malte sich einmal die von der Zensur kühlich gestirte Erwartung die Rückkehr der Truppen aus. Aber aus dem überfüllten Wagen der Ereignisse tauchten ganz andre, viel lebendigere Bilder auf. Eie sich noch an der wartenden Front die Bestürzung wieder Gehör verschaffen konnte, erhob sich die Menge der Krieges, aufgeschreckt durch den Ruf: "Rechts hin, wer kann!" Zug auf Zug raste mit wackeren Köpfen der Dampfstadt zu, auf Dächern, Bestfern und Tribünen zusammengepresste Soldaten führten eine halbe Woche lang ungeschützt durch